

„Ich wollte sein wie alle anderen“

Im Buch „Kindheit(en) in Vorarlberg“ erzählen 38 Persönlichkeiten ihre Geschichten vom Aufwachsen in Vorarlberg. Die marie veröffentlicht die Erinnerungen der türkisch-stämmigen Musikerin Fatima Spar (40).

Text: Fatima Spar
Fotos: privat



Mein Vater ist 1970 als einer der ersten Stickerer-Gastarbeiter nach Lustenau gekommen, meine Mutter folgte zwei Jahre später nach. Meine Mutter ist in Istanbul aufgewachsen, mein Vater stammt aus einem kleinen Dorf am Schwarzen Meer. Ich habe zwei ältere Geschwister. Meine Eltern arbeiteten Schicht im selben Stickerer-Betrieb. Beide haben irrsinnig viel gearbeitet, meine Mutter auch während der Schwangerschaft bis zu 15 Stunden täglich. Als ich auf die Welt kam, war ich mit einer schwarzen Schicht überzogen – der Arzt dachte erst, meine Mutter wäre Alkoholikerin, angeblich kam es aber vom immensen Schwarzteeconsum meiner Mutter. Ich bin in einem herrlichen alten Haus im Hasenfeld aufgewachsen. Bei uns wurde viel geheizt, es war immer warm, was auch die Nachbarkinder mochten, die bei uns ein- und ausgingen. Wir hatten in manchem viele Freiheiten. Ich kann mich nicht erinnern, dass uns verboten wurde, Limonade zu trinken oder Süßigkeiten zu essen. Mit dem Fernsehen war es ähnlich. Das war für die Nachbarkinder wie im

Paradies. Außer einmal, als wir bei meinem siebten Geburtstag einen Horrorfilm angeschaut haben. Das fanden dann vor allem die Eltern der anderen Kinder weniger lustig.

Meine Eltern waren sehr aufgeschlossen. Wir haben zum Beispiel immer Weihnachten gefeiert. Ich kann mich noch gut an das kleine Häuschen unterm Christbaum erinnern. Religion

„Meine ganze Kindheit hindurch habe ich mir gewünscht, blond, blauäugig und hellhäutig zu sein.“

spiele in unserer Familie keine Rolle, war aber für mich als Kind ein großes Thema – ich wollte, wie die anderen Kinder auch, den Religionsunterricht besuchen

und in die Kirche gehen, war bei der Jungchar und habe oft in der Kirche Blockflöte gespielt. Das ganze Programm eben. Das wurde von meinen Eltern und allen anderen akzeptiert. Einmal gab es Ärger, als ich mir eines schönen Tages die Hostie geholt habe. Da wurde vorgeschlagen, dass ich konvertiere, was natürlich nicht in Frage kam. Ich wollte einfach so sein wie alle anderen Kinder, dazu gehören. Mit meinem „dunklen“ Aussehen war ich immer unglücklich, fand mich nie hübsch. Ich war nicht diskriminiert, aber ich habe natürlich erlebt, dass bei uns anders gesprochen und anders gegessen wurde, dass andere Regeln galten. Meine Eltern haben einen Teil ihrer Tradition aus der Türkei mitgebracht, u.a. sehr strenge Moravorstellungen,

„Mit türkischen Kindern hatten wir nichts zu tun und den Anspruch, so zu leben wie österreichische Kinder.“

was sich aber im Laufe der Jahre sehr zum Positiven geändert hat. Wir waren bestimmt keine typische Migrantenfamilie. Damals gab es eine Handvoll türkischer Familien in Lustenau, die sich alle gekannt haben, die extrem konservativ und vom Land waren. Meine Mutter aber war eine „Städterin“ und brachte andere Vorstellungen in punkto Erziehung mit. Meine Eltern haben immer versucht, uns unseren

freien Willen zu lassen. In der Community hatten wir als Kinder und Jugendliche deshalb auch keinen besonderen guten Ruf. Meine Eltern waren aber voll integriert, obwohl sie wenig traditionell gelebt haben. Wir hatten im Gegensatz zu den extrem konservativen Auswanderern eine starke Verbindung zu unserer türkischen Verwandtschaft, die wir ein bis zwei Mal jährlich besucht haben. Im Winter sind wir nach Istanbul gereist, im Sommer sowohl nach Istanbul als auch in das kleine Heimatdorf meiner Großeltern am Schwarzen Meer.

Noch heute reise ich zumindest einmal jährlich nach Istanbul, um meine riesige Familie zu besuchen. Meine Mutter hat zwölf Geschwister. Ich habe da sehr enge Beziehungen, Lieblingscousinen und Tanten, die mir sehr nahe stehen. Die Reise in die Türkei im vollgestopften VW-Bus habe ich jedoch schwer ertragen. Wir Kinder haben im Auto immer irrsinnig viel gestritten. Furchtbar war für mich auch, nicht einen einzigen Sommer mit meinen Freundinnen in Vorarlberg verbringen zu können. Das Abschiednehmen war jedes Mal schlimm – sowohl in Lustenau als auch in der Türkei. Ich habe noch das Bild meines Großvaters vor mir, der immer geweint hat, wenn wir abgefahren sind. Dieses Nicht-verwurzelt-Sein, dieses Hin-und-her-Reisen und die damit verbundenen Abschiede waren immer schrecklich. Ich habe zwar schlussendlich über Umwege Matura gemacht, wollte aber eigentlich ans Raimund-Theater, etwas in Richtung Kunst/Schauspiel machen. Nach zwei vergeudeten Jahren an der HAK haben mir meine Eltern den Wechsel ans BORG Dornbirn Schoren erlaubt. Mein Glück war, dass ich Gitarre spielen konnte und deshalb die Aufnahme geklappt hat. Das Gymnasium war für mich wie der Himmel auf Erden.

Zur Person

Fatima Spar, 1977 als Nihal Sentürk in Hohenems geboren, ist in Lustenau aufgewachsen. Sie lernte ab dem elften Lebensjahr Gitarre, Jazzgesang. Nach der Matura am BORG Dornbirn Schoren studierte sie Musik- und Theaterwissenschaften, später Mode- und Bekleidungs-technik in Wien, brach das Studium jedoch ab, um sich wieder der Musik zuzuwenden. 2004 gründete sie die Band „Fatima Spar & The Freedom Fries“, mit der sie rund um die Globus auftritt. Fatima Spar schreibt ihre Songs in türkischer, englischer und deutscher Sprache. Sie lebt in Wien.

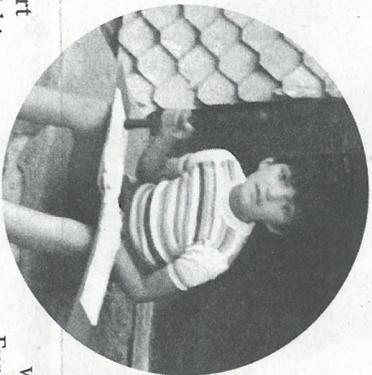


Ich musste das Lernen erst lernen, was bei uns zu Hause schwierig war. Meine Mutter hatte sich inzwischen im Textilwarenhandel selbstständig gemacht und arbeitete hauptsächlich zu Hause. Es war immer Betrieb, in Ruhe lernen konnte ich nur nachts. Obwohl ich zu Hause schulisch keine Unterstützung hatte, war es meinen Eltern wichtig, dass wir Matura machten – was wir auch alle drei getan haben.

Mein Vater konnte schnell sehr gut Deutsch. Wir haben daheim sowohl Türkisch als auch Deutsch gesprochen. In der Schule hatte ich zwar keine Sprachprobleme, war aber schwach in Deutsch. Sprachförderung gab es damals keine und ich habe ewig gedacht, dass ich in Sprachen völlig untalentierte

„Wir haben zu Hause Türkisch und Deutsch gesprochen.“

bin. Erst viele Jahre später habe ich gemerkt, dass ich, wie mein Vater, im Gegenteil doch ziemlich sprachbegabt bin. Musik spielte bei mir immer eine große Rolle. Angefangen habe ich ganz klassisch mit Blockflöte. Es gab bereits damals eine Konkurrentin, die wie ich Flöte gespielt hat, später jedoch Klavier lernen durfte. Unbedingt wollte ich auch Klavier spielen, aber wir konnten uns das Instrument nicht leisten. Ich vergesse nie, wie ich das Mädchen bei ihrer ersten Klavierstunde durch eine Glastür gesehen und wahnsinnig beneidet habe. In der Hauptschule war dann Wolfgang >>



Verocai mein Lehrer und Mentor. Ich spielte im Schulensemble zuerst Flöte, dann Gitarre, war bald auch am Jazzseminar der Musikschule Lustenau. Dort spielte ich zum ersten Mal in einer Band.

Wenn ich an besondere Ereignisse in meiner Kindheit denke, fallen mir zuerst die negativen ein: als wir beim Spielen am Rhein eine Leiche gefunden haben. Oder der tödliche Unfall einer Motorradfahrerin, den ich miterlebt habe. Ganz schlimm war, als meine Eltern das erste Mal ohne mich weggefahren sind. Trotz gelungenem Bestechungsversuch mit einer Barbie habe ich tagelang nur geweint. Eingepägt hat

„Als kleines Kind noch lässig, irgendwann schrecklich: die ‚Baderei‘ bei uns zu Hause.“

sich mir auch, dass ich immer gerne lange Haare gehabt hätte, meine Mutter aber auf den kurzen Haaren bestand. Vermutlich weil es pflegeleichter war. Furchtbar geseht habe ich mich nach einem richtigen Bad, vor allem in der Pubertät. Wir hatten nur einen Waskessel, der mittwochs und samstags eingeleicht wurde. Als wir dann endlich Besitzer eines Bades waren, sind wir ein halbes Jahr später umgezogen. Die schönen Erinnerungen: Das paradiesische Dorf meiner Großeltern in der Türkei, der wunderbare unberührte Sandstrand, wo wir viele Wochen ohne Eltern und mit Kindern aus drei Generationen zusammen den Sommer verbracht haben, beaufsichtigt von zwei Tanten und Onkeln. Jeden Tag eine riesige Schlüssel Pommies frites, die Kinder am Boden rundum, die süßen Brötchen am Morgen. Und auch meine herrlichen Geburtstagsfeste, immer maskiert, weil im Fasching, und Pippi Langstrumpf im Fernsehen am Sonntagvormittag.

Ich glaube, dass man Kinder unterstützen sollte wie es nur geht, und versuchen sollte, ihre Talente zu entdecken und zu fördern. ■



Das Buch „Kindheit(en) in Vorarlberg“ zeichnet ein Stimmungsbild über die Bedingungen des Aufwachsens in Vorarlberg ab 1945. Authentische Rückblenden versetzen uns in Kinderwelten, die unterschiedlicher nicht sein können. Unter anderem teilen 38 (prominente) Persönlichkeiten berührende Erinnerungen an ihre Kindheit. Das Buch wird vom Vorarlberger Kinderdorf herausgegeben und erscheint im Bucher Verlag. Präsentation ist am 24. April, 18.30 Uhr, Kuppelsaal Landesbibliothek in Bregenz. Ab 24. April im Vorarlberger Kinderdorf und im Buchhandel erhältlich.

BODEN – DIE GRUNDLAGE UNSERES LEBENS

Der Wert und die Bedeutung des Bodens waren vor der Industrialisierung allgegenwärtig, da der Großteil der Bevölkerung von oder in unmittelbarer Verbindung zur Landwirtschaft lebte. Heute sind die meisten Menschen – scheinbar – vom Boden „entkoppelt“. Für manche ist er lediglich als Spekulationsobjekt und Bauland von Bedeutung. Dabei ist der Boden nicht nur die Basis für unsere Ernährung, sondern auch für sauberes Trinkwasser, für den Schutz vor Naturgefahren, für die Biodiversität und vieles mehr. Aber wie steht es um den Boden? Kann die Wissenschaft helfen, den Boden besser zu schützen?

Wie kann mit dieser unersetzbaren Ressource sinnvoll umgegangen werden? Antworten auf diese Fragen gibt es bei dem Vortrag „Boden – Die Grundlage unseres Lebens“ am Donnerstag, 20. April, ab 19 Uhr, im Foyer der Fachhochschule Vorarlberg. Vortragender ist Dr. Andreas Baumgarten, Leiter der Abteilung Bodengesundheit und Pflanzenernährung in der Österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit. Weitere Infos zu der Veranstaltung und Anmeldung bis Dienstag, 18. April, unter: www.veranstaltungen.fhv.at